

dung mit einem »epistemischen Ding« in einem selbst initiierten Tätigkeitsfeld – was eine der geläufigsten Erfahrungen des künstlerischen Schaffens darstellt: Wenn ich das Werden eines Dings erlebe, indem ich es kraft meiner Sinne *mache*, nehme ich am Prozess des lebendigen Herausbildens teil. Ich handele für mich und lasse gleichzeitig die Dinge geschehen; ich erfahre dabei ein Stück eigenes Leben, das mir gleichwohl im Anderen entgegen tritt. Diese besondere Gegenläufigkeit eines experimentellen *Findens* ist Sache der Künste, welche nicht darauf aus sind, das Unbekannte aus der Welt zu schaffen, vielmehr durch das Stiften immer neuer Beziehungen in der Wirklichkeit zu *(er)halten*. So werden aus der experimentierfreudigen Offenheit der künstlerischen *Haltung* heraus jene (imaginären) Räume des Übergangs gefunden, die ein konstruktives Aus- und Aufbrechen des menschlichen Wahrnehmungsvermögens ins Unbekannte ermöglichen.

Experimente in den Künsten

Literatur, Film, Theater, bildende Kunst, Musik

Öffentliche Ringvorlesung
dienstags 18–20 Uhr
Leibniz Universität Hannover
Königsworther Platz 1
Conti-Hochhaus 1501, Raum 201

Experimente:
Praxis – Überblick – Perspektiven

20. Oktober 2009

Prof. Dr. Eva Koethen

(Leibniz Universität Hannover)



Literaturangaben

Valery, Paul: Cahiers/Hefte. Hrsg. von Hartmut Köhler u. Jürgen Schmidt-Radefeldt. 6 Bde. Frankfurt am Main: S. Fischer 1987–1993.

Rheinberger, Hans-Jörg: Experimentalsysteme und epistemische Dinge. Eine Geschichte der Proteinsynthese. Göttingen: Wallstein 2001.

Rheinberger, Hans-Jörg: Über die Kunst, das Unbekannte zu erforschen. In: Say it isn't so. Naturwissenschaften im Visier der Kunst. Ausstellungskatalog Neues Museum Weserburg Bremen 2007.

Waldenfels, Bernhard: Sinnesschwellen. Frankfurt am Main: stw 1999.

Waldenfels, Bernhard: Phänomenologie der Aufmerksamkeit. Frankfurt am Main: stw 2004.

Konzept, Organisation und weitere Informationen:

Dr. Stefanie Kreuzer (Deutsches Seminar)

<http://stefaniekreuzer.de>



Eva Koethen

Das Experiment des Findens als Verfahrensweise der Kunst. Gemeinsamkeiten mit – und Differenzen zur – Wissenschaft

»Wenn die Werke der Kunst keinen »Fortschritt« in der Menschheitsentwicklung zulassen – sondern nur in der Existenz des einzelnen Künstlers – so deswegen, weil ihr Gegenstand exakt begrenzt ... wird durch die Fähigkeiten *eines einzelnen Menschen*.« (Valery: Cahiers, Bd. 6, 23) Mit diesen Worten erinnert uns der Philosoph und Schriftsteller Paul Valery daran, dass in der Kunst die Subjektivität des Fragehorizontes viel gewichtiger ist als in der Wissenschaft, und dass im gleichen Zug auch die Frag-Würdigkeit der Welt stärker vom *Leibkörper* (Bernhard Waldenfels) der jeweiligen Erkenntnissubjekte geprägt ist. »Das Erscheinen des Körpers verleiht (dem Denken) sein Gewicht, seine Kraft, seine Konsequenzen«, um noch einmal Valery zu zitieren. (Valery: Cahiers, Bd. 3, 306)

Die »Re-gression« auf individuelle Bedingungs-lagen erweitert jedoch gleichzeitig den Raum der Erfahrung und damit das künstlerische Spielfeld. Indem die Erkenntnisgewinnung in hohem Maße in der Sensibilität des Wahrnehmungsvermögens verankert ist, entsteht ein eigener Resonanzraum mit den in Frage stehenden Dingen, der das Andere, das Fremde in Anschlag zu bringen sucht. Resonanz kennzeichne zwar auch das wissenschaftliche Experimentieren, um durch Herstellung interner Referenten verschiedene experimentelle Handlungen aufeinander beziehen zu können, so der Biologe Hans-Jörg Rheinberger, doch ist dieses Experimentalsystem auf die Prozesse zur Generierung des Neuen fokussiert.

Gleichwohl sehen sich Wissenschaft und Kunst vereint im konstitutiven Moment der Praxis, das Erfahrungheit (»Extimität«) als verinnerlichte, verkörperlichte Verlaufsform des reflektierten Handelns in einem Zug hervorbringt und weitertreibt. Extimität, ein Begriff Rheinbergers, ergebe sich aus der Verbin-